

III

Die Freiburger Kirchen im Kaiserreich (1871–1918)

In der Folge der sog. Reichseinigungskriege (1864, 1866, 1870) wurde das Deutsche Reich unter Führung Preußens gegründet und das Königreich Sachsen in ihm ein Bundesstaat. Der wirtschaftliche Aufschwung war in den dem Friedensschluss mit Frankreich folgenden Gründerjahren immens. Wenn diesem Aufschwung auch bald eine Ernüchterung folgte, so entwickelte sich Sachsen doch zu dem Land mit der effektivsten Wirtschaft im Deutschen Reich und stand nach der Bevölkerungszahl an dritter Stelle nach Preußen und Bayern. Freiberg erlitt durch den Niedergang des Bergbaus erhebliche Einbußen, die durch neue Industrieansiedlungen nur teilweise ausgeglichen werden konnten. Insgesamt verlor die Stadt an Bedeutung, auch wenn die Bevölkerungszahl nach wie vor wuchs (1875: 23 559, 1900: 30 176 Einwohner). Der Bevölkerungszuwachs erfolgte vor allem in den Vorstädten.

Nachdem 1868 die schon lange geforderte Kirchen- und Synodalordnung verabschiedet worden war, kam es zu Körperschaften auf Gemeinde- und Landesebene. Die einseitige Abhängigkeit von kommunalen und staatlichen Institutionen wie Stadtrat und Landtag endeten damit; eine „Demokratisierung“ innerkirchlicher Verhältnisse war jetzt möglich. 1871 trat die erste Evangelisch-Lutherische Landessynode Sachsens zusammen, das Evangelisch-Lutherische Landeskonsistorium wurde umgestaltet, sodass es als oberste Kirchenbehörde relativ unabhängig von der Staatsregierung arbeiten konnte: *Alle Geschäfte und Befugnisse des evangelisch-lutherischen Kirchenregiments, welche bisher dem Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts zustanden, gehen auf das Landeskonsistorium über*, die Schulverwaltung dagegen an das Kultusministerium. Damit begann eine partielle Trennung von Kirche und Staat.¹⁹⁶

Im Kirchenbezirk Freiberg fand jährlich eine Diözesanversammlung statt, an der außer den Geistlichen auch mindestens ein Kirchvorsteher aus jeder Gemeinde teilnehmen sollte, sie war aber für jedermann zugänglich. Außer Rechenschaftsberichten und Finanzfragen sind Vorträge gehalten worden, so 1888 über die Theologie Albrecht Ritschls und über die *römisch-protestantische Bewegung in unseren Tagen*. Das

¹⁹⁶ Dazu und zum Folgenden siehe Keller: Landesgeschichte (wie Anm. 30), S. 357–361; Blanckmeister: Sächsische Kirchengeschichte (wie Anm. 131), S. 401 ff.; U. Meister: Die Bergstadt Freiberg im Deutschen Reich 1871–1917, in: Geschichte der Bergstadt (wie Anm. 16), S. 222 ff.

Referat gipfelte in dem Satz: *Von Rom erwarte niemand Toleranz*, wobei Erfahrungen mit und seit dem Ersten Vatikanischen Konzil (1870) im Hintergrund standen. Doch erhoben sich auch Bedenken, dem liberal bestimmten Evangelischen Bund beizutreten. 1894 wurde über *Die Bedeutung der Heiligen Schrift für die evangelische Gemeinde* gesprochen und dabei vorgeschlagen, dass, wer längere Zeit dem Gottesdienst fern bleibe, das Recht zum Patenamts verlieren solle. 1895 referierte Pfarrer Lic. Dr. Mulert (Niederbobritzsch) über *Die Bedeutung der Gnadenmittel für das kirchliche und geistliche Leben der Gemeinde und ihrer einzelnen Glieder*. 1898 und 1910 ging es um das Thema *Kirchenmusik: Die Bestrebungen der evangelisch-lutherischen Kirche ... müssen ... dahin gerichtet sein, die Wiederherstellung der durch die Reformation begründeten, im Laufe der Zeit aber zu Grund gegangenen Kantoreien und Kurrenden mit energischem Eifer in Angriff zu nehmen*, sagte der Brander Kantor Hartmann. Auch Orgelbau und Pflege der Orgeln waren Themen. Das Ergebnis der Versammlung war die Gründung eines *Ephoralen Vereins für kirchliche Musik*. 1898 sprach man über die damals erfolgte Bibelrevision und ihre Einführung in Freiberg. 1899 ging es um *Die Stellung der modernen Theologie zum Dogma der Wiederkunft Christi*, gleichzeitig erklang auch ein Hilferuf zur Linderung der Hungersnot in den afrikanischen Kolonialgebieten des Deutschen Reiches. 1891 plädierte man für ein Offenhalten der Kirchen, denn es bestehe das *Bedürfnis ... den Zugang zu den Kirchen für ein ungestörtes Gebet jederzeit frei zu haben*. 1900 war als Thema das heilige Abendmahl gewählt worden. 1901 folgte ein Referat über *Die Gemeinschaftsbewegung in der Landeskirche*, wobei hervorgehoben wurde, dass bei ihr wohl die Neigung zur Separation bestehe, aber sie entspreche dem Bedürfnis der Herzen. 1893, 1909 und 1918 thematisierte man den nötigen Kampf gegen die Unsittlichkeit bzw. gegen die Trunksucht, 1903 die *Vertiefung der kirchlichen Unterweisung*. 1906 setzten die Versammelten sich mit dem Problem der Klassenunterschiede bei den Gebühren für kirchliche Handlungen auseinander. Einhellig war man der Überzeugung, *was zur Erbauung dient, muss für arm und reich gleich und gebührenfrei gewährt werden*; umstritten war nur, ob auch die Ansprache umsonst sein solle. *Die Kirche hat die Einfachheit und dadurch Einheitlichkeit bei den kirchlichen Handlungen tunlichst zu erstreben*. 1907 lautete das Thema: *Das Verhältnis zwischen Kirche und Schule (... müsse jedoch ein inniges bleiben)*, 1908 und 1912 *Das Verhältnis zu den religiösen Sondergemeinschaften* (damals noch Sekten genannt; sie seien *sehr tätig*); 1909 *Die Katechetische Weiterbildung der Geistlichen*. 1908 wurde auch über *Leitsätze für die Umgestaltung des Religionsunterrichtes in den sächsischen Volksschulen* gesprochen: *Nur solche Bildungstoffe kommen in Betracht, in denen dem Kinde religiöses und sitzliches Leben anschaulich entgegentritt ... Im Mittelpunkt hat die Person Jesu zu stehen*. Der Seelsorge an den entlassenen Strafgefangenen widmete man sich 1910 und der Fürsorge für Geisteskranke 1913; 1916 und 1917 der Jugend- und Kindererziehung (sie seien Pflicht der Kirchgemeinden), 1918 der

Männerarbeit. Wiederholt war die *Loslösung der Kirche vom Staat* im Gespräch. Auch wissenschaftliche Themen sind behandelt worden, so 1911 *Die Deutung des Gewissensphänomens in den Weltanschauungskämpfen der Gegenwart*; 1912 *Kants Bedeutung für den Protestantismus*. Im Krieg befasste man sich mit *Die Propheten Israels und der Krieg*: Die älteren Propheten hätten Kriege immer als Kriege Jahwes (also Gottes) angesehen, die späteren hätten betont: Jahwe kann sich auch von seinem Volk trennen.

Diese Aufzählung lässt erkennen, worum es den Geistlichen damals ging, welche Themen auf der Tagesordnung standen. Die Referenten stammten fast ausnahmslos aus den Reihen der Pfarrerschaft des Freiburger Kirchenbezirks. Den Protokollen nach zu urteilen wiesen die Referate ein hohes Niveau auf.¹⁹⁷ Die Themen waren also sehr vielseitig, sowohl wissenschaftliche als auch praktisch-theologische standen auf der Tagesordnung. Man kann durchaus sagen, dass sich die Pfarrerschaft mit den Fragen der Zeit befasste. Der Freiburger Anzeiger berichtete regelmäßig über die Verhandlungen der Diözesanversammlungen.

Die sächsische Verfassung von 1831 bekräftigte das Recht zur öffentlichen Religionsausübung für die anderen christlichen Konfessionen, vor allem für die römisch-katholische und für die evangelisch-reformierte. Zugleich aber sind die Errichtung neuer Klöster und die Aufnahme von Jesuiten und anderen geistlichen Orden untersagt worden, die Spannungen zwischen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche und der römisch-katholischen Minderheit dauerten jedoch fort. Verständlich ist dies, da die Mehrheit angesichts der Tatsache, dass das Herrscherhaus der Minderheit angehörte, eine Bevorzugung der römisch-katholischen Minderheit befürchtete. Von der Gründung einer römisch-katholischen Gemeinde in Freiberg 1830 wurde berichtet. Nach 1870 kam es bekanntlich zum sog. Kulturkampf, zur Auseinandersetzung zwischen dem politischen Katholizismus und dem nationalliberalen Staat. Doch so heftig wie in Preußen fand dieser Streit in Sachsen nicht statt. Der Grund dafür lag wohl darin, dass die römisch-katholische Geistlichkeit in Sachsen verhältnismäßig liberal eingestellt war und in enger Bindung an das Herrscherhaus stand. So verhinderte König Johann die direkte Veröffentlichung der Beschlüsse des ersten Vatikanischen Konzils von 1870/71. Gegen die 1910 publizierte päpstliche Borromäus-Enzyklika mit ihrer überaus feindlichen Konfrontation zum lutherischen Bekenntnis legte König Friedrich August III. beim Papst Widerspruch ein, da durch sie der konfessionelle Frieden im Lande gefährdet werde. Bei beabsichtigten Konversionen war eine vierwöchige Bedenkzeit einzuräumen, in der keine religiöse Unterweisung von der Konfession erteilt werden solle, zu der der Konvertit übertreten wolle.¹⁹⁸

197 EA, Sign. 595, 596, 613, 966, 967, 968, 969, 988, 1951, 2380, 2488, 2490, 4894.

198 EA, Sign. 1586.

1895 fand eine Visitation statt. Im Bericht des Landeskonsistoriums dazu von 1896 wird bestätigt, man sei in Freiberg *eifrig bemüht, ... die Anregungen ... fruchtbar zu machen*. Genannt werden die Einrichtung von Neben- und Nachmittagsgottesdiensten (Bibelstunden) ebenso wie die Einführung von Advents- und Passionsgottesdiensten, die verstärkte Teilnahme an den Katechismusunterredungen und die Einführung von Kindergottesdiensten. Man bemühe sich um die *Liebeswerke* der Kirche, um den Jünglings- und Jungfrauenverein, um die Armenpflege und die Gemeindediakonie. Bedauerlich sei aber der Rückgang der Zahl der Kommunikanten, obwohl die Teilnahme am heiligen Abendmahl *den Höhepunkt des kirchlichen Gemeindelebens bedeutet*.¹⁹⁹ Für den Kindergottesdienst in Freiberg sind 1912 Leitsätze aufgestellt worden. Als sein Zweck wird genannt: *Der Kindergottesdienst will den schulpflichtigen Kindern eine dem kindlichen Gemüte und Auffassungsvermögen entsprechende besondere Sonntagsfeier im Gotteshause bieten*. Er sei ein öffentlicher Gottesdienst, die Teilnahme Erwachsener sei erwünscht und Helfer bzw. Helferinnen würden die Arbeit unterstützen.²⁰⁰

Die Amtshandlungen der Kirche wurden von den meisten Freibergern nach wie vor begehrt. 1876 meldete die Jakobigemeinde 200 Geburten und davon 191 Taufen, die Nikolaigemeinde 157 Geburten und 150 Taufen, in der Johanniskirche sind alle 90 neugeborenen Kinder getauft worden. 1877 meldete die Petrigemeinde 403 Geburten und 361 Taufen. Es habe 42 Taufversäumnisse gegeben. Für diese hohe Zahl ist keine Erklärung genannt worden. In zwei Fällen musste die Taufe verweigert werden, ohne einen Grund dafür zu benennen. In der Domgemeinde gab es im selben Jahr 253 Geburten und 251 Taufen, also zwei Taufversäumnisse.²⁰¹

Das kirchliche Leben war in diesem Zeitabschnitt gekennzeichnet durch eine anhaltende Besinnung auf die missionarischen und diakonischen Aufgaben der Kirche, die freilich auf Vereinsbasis, jedoch in enger Verbundenheit mit der institutionellen Kirche wahrgenommen wurden. Die Äußere Mission hatte ihr Zentrum in der Evangelisch-Lutherischen Mission zu Leipzig, die ihrerseits im ganzen Land durch Missionsstunden in den Gemeinden und in Missionsfesten um Unterstützung warb. Der Zweigverein für die Äußere Mission Freiberg, gegründet 1889, hatte zum Zweck, *das Werk der Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden, bez. auch unter den Juden, durch Belebung und Erhaltung des Missionssinns ... mit allen Mitteln zu fördern*. Jährliche Vorträge hielt auch die Evang. Missionsvereinigung junger Männer zu Freiberg. Ebenso gab es einen Sächsischen Frauenmissionsbund, der auch in Freiberg aktiv war. Nachdem zunächst (ab 1840) Missionare nach Indien ausgesandt werden konnten, kam 1893 als neues Missionsgebiet Ostafrika dazu. Sicher muss das im Zusam-

199 EA, Sign. 968.

200 EA, Sign. 2341.

201 EA, Sign. 1589.

menhang mit dem Ausbau der Kolonialgebiete durch das Deutsche Reich gesehen werden. Die Judenmission (*Mission unter Israel*) kam zur Heidenmission hinzu, denn das Evangelium sollte ja *alle Kreatur* erreichen (Markusevangelium 16, 15).²⁰² Ein Armenisches Hilfskomitee unterstützte ärztliche Mission und Evangelisation; dieses Komitee weckte jedoch Argwohn, weil es zu stark nationalistisch geprägt war. Darum empfahl man Zurückhaltung.

Der Gustav-Adolf-Verein nahm einen großen Aufschwung. Er war in einem Haupt- und in Zweigvereinen organisiert. Seine Feste in den Gemeinden und Ephorien hatten großen Anklang und gestalteten sich zu Volksfesten. Spenden, Vermächtnisse und Kollekten bildeten den finanziellen Rückhalt für seine Arbeit unter den evangelischen Glaubensgenossen in Diasporagebieten, also in Gebieten mit einer mehrheitlich römisch-katholischen Bevölkerung. An seine Seite trat der lutherische *Gotteskasten*, der sich speziell um die Unterstützung der lutherischen Christen in der Diaspora kümmerte. Er unterhielt auch in Freiberg einen Zweigverein. Ebenso hatte der Evangelische Bund in Freiberg einen Zweigverein, der sich mehr theologisch und apologetisch, wie Blanckmeister schreibt, gegen die *Anmaßungen und Übergriffe* Roms (d. h. der römisch-katholischen Kirche) wandte. Er bemühte sich um Wahrung des reformatorischen Erbes (er *will dem deutschen Volke die Segnungen der Reformation erhalten*). 1914 hatte er in Deutschland über 1 Million Mitglieder und war der drittgrößte Verein im Reich. Um die Verbreitung der Bibel unter dem Volk bemühte sich die Sächsische Hauptbibelgesellschaft in Dresden, die neben der Lutherübersetzung auch Bibelumschreibungen herausgab. Sie sollten dem besseren Verständnis des Bibeltextes dienen. In Freiberg gab es schon seit 1814 eine Zweigbibelgesellschaft. Ebenso gab es einen Diözesanverband zur Fürsorge von Straftentlassenen usw. Weitere Vereine widmeten sich der Kirchengeschichte, der kirchlichen Kunst und der Kirchenmusik.²⁰³

Die Innere Mission wurde organisiert sowohl in einem Landesverband als auch in Stadt- und Kreisverbänden. Sie hatte stets eine doppelte Ausrichtung: soziale Arbeit und Verkündigung des Evangeliums. Der Freiburger Kreisverein wurde erst 1885 gegründet. Er verfolgte den Zweck, *den leiblichen und geistigen Nothständen in Stadt und Land durch Pflege christlicher Anschauung und Sitte, sowie durch Errichtung und Unterstützung hierauf abzielender Spezialvereine und Anstalten Abhilfe zu schaffen*.²⁰⁴ Er unterstützte auch die vier Diakonissenanstalten in Sachsen (Dresden, Leipzig, Aue, Borsdorf) und die eine Brüderanstalt (zur Ausbildung und Begleitung von Diakonen). Die Anstalten sorgten dafür, dass die sozial-diakonische Aufgabe der Kirche in Angriff genommen wurde. Der Verein unterhielt in Freiberg eine Herberge

202 EA, Sign. 3755, 3757, 3761, 3764, 3765, 3766, 3767, 3768.

203 EA, Sign. 1849, 2352, 2353, 3882 (Mitgliederlisten des Gotteskastens), 3885.

204 EA, Sign. 1049.

zur Heimath. Diese Herbergen entstanden unter dem Einfluss von Johann Hinrich Wichern, dem Begründer der Inneren Mission. Sie sollten, unter einer christlichen Hausordnung stehend, wandernde Gesellen vor den schädlichen Einflüssen der Wirtshäuser bewahren. Die Innere Mission betrieb auch Trinkerfürsorge ebenso wie Blinden- und Taubstummenfürsorge.

Daneben traten in den Gemeinden Frauen-, Männer-, Jünglings- und Jungfrauenvereine.²⁰⁵ 1885 heißt es, die Konfirmanden sollten zum Eintritt in den Jünglingsverein aufgefordert werden; der Verein kam regelmäßig in der *Herberge zur Heimat* zusammen. Daneben wurden weitere Zweigvereine gegründet, so die *Evangelische Missionsvereinigung junger Männer* (gegründet 1914) und ein Zweigverein des *Weißten Kreuzes*. Weil *die Unzucht jede Maske abgesetzt hat, streckt sie ihre Hände nach unserer Jugend und unseres Volkes Ehre aus*, darum ist der *Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit* zu führen, heißt es in einem Heft „Das weiße Kreuz“. Später nannte sich der Verein *Sittlichkeitsbund vom Weißten Kreuz*. 1886 war das erste Heft des *Freiberger Jünglingsblatts* erschienen.

Für die jungen Mädchen existierte ein ähnlicher Verein, der *Magdalenen-Hilfsverein*; er bestand 1900 schon seit längerem. Weiter gab es in den Kirchengemeinden Dom, St. Petri und St. Jakobi, etwas später auch in St. Johannis und St. Nikolai den Jungfrauenverein, auch er unter dem Mantel der Inneren Mission, und einen *Ausschuß für weibliche Jugendpflege*. Die Gründung eines Kreisvereins erfolgte 1920. Daneben bestand noch der *Verein der Freundinnen junger Mädchen*. Er warnte vor dem Mädchenhandel, vor allem im Ausland. Nach 1900 gab es davon in Freiberg einen Zweigverein.

Man bemühte sich um die *Fürsorge für die konfirmierte Jugend*, auch wenn diese vor allem darin bestand, bei Umzügen von Jugendlichen wegen des Beginns ihrer Lehre oder des auswärtigen Schulbesuchs diese dem neuen zuständigen Pfarramt zu melden. 1904 erfolgte die Gründung des *Jugendbundes für Entschiedenenes Christentum* in Freiberg. Familienabende fanden statt. In den Kirchengemeinden gab es eine Gemeindediakonie, eine Kinderkrippe wurde unterhalten. Krankenhausseelsorge geschah nebenamtlich durch Pfarrer Liske von St. Jakobi.

Diese Vereinsgründungen zeigen, wie sehr das Vereinschristentum das christlich-gesellschaftliche Leben prägte, zwar in Verbundenheit mit den Kirchengemeinden und ihren Pfarrern, aber doch weithin neben den Gottesdiensten, ja auf Kosten von deren Teilnahme. Förderung fand ihre Arbeit durch die Landeskirche, nicht zuletzt durch finanzielle Unterstützung und durch die Sammlung von Kollekten.²⁰⁶

205 EA, Sign. 1049, 1849, 2305, 2453, 2827, 3624, 3775, 4402, 4403, 5073.

206 EA, Sign. 1052, 1188, 2991, 3622, 3624, 2328, 2775, 5060, 5065, 5073, 5080, 5083, 5085.

Für die Männer gab es den Evangelisch-Lutherischen Männerverein, in Freiberg 1877 gegründet, er arbeitete mit der *Herberge zur Heimath* (auf der Wernerstraße) zusammen. Der Verein veranstaltete Bibelstunden, die für alle offen waren.²⁰⁷

Bereits seit 1837 bestand der christliche Frauenverein; er feierte 1912 sein 75. Stiftungsfest. In diesem Jahr weihte er eine Krippe im Haus des ehemaligen Bartholomäi-Hospitals am Meißner Tor ein. Es heißt: *Aus christlicher Nächstenliebe sei das neue Heim hervorgegangen*; es gelte nicht als Armenhaus, *die Eltern der Pflegelinge sollen selbst die Verpflegung bezahlen, abgesehen von Unterstützungen durch den Verein*. Er sei *eine Wohlfahrtseinrichtung zur Abminderung sozialer Schäden, die insbesondere die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frauen mit sich bringen*. Die Kirchgemeinden zahlten Zuschüsse. Die Krippe hatte 40 Plätze. Im Ersten Weltkrieg wurde sie zunächst geschlossen und das Haus als Genesungsheim dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt, im Dezember 1917 konnte sie in der alten Freibergsdorfer Schule wieder eröffnet werden. In der Satzung des Vereins heißt es noch 1911: *Ehefrauen bedürfen zur Beitrittserklärung der ehemännlichen Genehmigung*.²⁰⁸

Als Medium für all diese Vereine bot sich das 1895 gegründete *Neue Sächsische Kirchenblatt* an.²⁰⁹

Auch um die Bergarbeiterschaft bemühte man sich. 1896 kam von Superintendent Petri aus Zellerfeld die Anregung, *dem Schichtsegen der Bergleute seine Aufmerksamkeit zuzuwenden und die fromme Sitte durch Darbietung eines geeigneten Andachtsbuches zu erhalten*. Er warb um Unterstützung für dieses Vorhaben. So ein Andachtsbuch war bereits in Sachsen erschienen, es hieß *Schichtsegen*, herausgegeben von Pfarrer Teufer aus Bockwa. In Freiberg gab es ein besonderes Liederbuch dafür. Obersteiger Schulze teilte mit, dass bei den fiskalischen Gruben (*Himmelfahrt, Himmelsfürst, Beschert Glück, Beihilfe Erbstillen und Churprinz Friedrich August*) und bei den gewerkschaftlichen Gruben (*Alte Hoffnung Gottes, Christbescherung und gesegnete Bergmanns Hoffnung*) mit insgesamt ca. 4 500 Mann gebetet und gesungen würde. Die Andacht begänne mit einem Lied, dann würde der Steiger oder ein Arbeiter ein Gebet vorlesen und es würde ein weiterer Liedvers gesungen. Es gäbe verschiedene Andachtsbücher; *Morgenandachten für Bergleute* sei das beste, aber auch andere werden von ihm genannt.²¹⁰

Um besseren Kontakt zu den Gemeindegliedern zu gewinnen, erfolgte 1900 die Einrichtung von Seelsorgebezirken, sodass jeder Geistliche einen bestimmten Bezirk zu betreuen hatte.²¹¹

207 EA, Sign. 2344, 4076, 4078, 5059.

208 EA, Sign. 4452, 5083, 5084.

209 EA, Sign. 2076.

210 EA, Sign. 3412.

211 EA, Sign. 3940.

Das gottesdienstliche Leben wurde gefördert durch eine neue Gottesdienstagende (1880) und das sächsische Landesgesangbuch (1883), ein Gesangbuch, das erstmals für die ganze Landeskirche galt und neue Maßstäbe setzte. Bei beiden zeigt sich an den Formulierungen, dass der aufklärerisch-rationalistische Geist zurückgedrängt werden konnte. Waren früher Wochengottesdienste gang und gäbe, waren sie im vergangenen Jahrhundert selten geworden. Sie fanden eine Belebung, meist in Form von Bibelstunden. Rasch bürgerten sich Kindergottesdienste ab 1883 ein, abwechselnd von den Pfarrern in St. Johannis für die ganze Stadt sonntags gehalten – übrigens gegen den Widerstand der Lehrer. Zu seiner Einführung gab es einen eigenen Trägerverein.²¹² Am 24. Juni, dem Gedenktag Johannes' des Täufers, fanden seit 1911 auf den Friedhöfen Andachten statt. Das heilige Abendmahl wurde wieder häufiger gefeiert. Das Landeskonsistorium ordnete 1892 *die Vermehrung der Abendcommunio- nen* an. Ein Kirchliches Ortsgesetz für die Freiburger Gemeinden bestimmte: *Ordnungsgemäß sollen bezüglich der Beichte und des Abendmahles die Glieder jeder Kirchgemeinde sich zu ihrem eigenen Altar halten; doch findet ein sogenannter Parochialszwang nicht statt.*²¹³ Wohl jährlich wurden eigene Abendmahlsfeiern für die einrückenden Rekruten eingerichtet. Das Gremium Freiburger Pfarrer beschloss, dass im Sommer vor dem Predigtgottesdienst 7.30 Uhr in den Stadtkirchen Beichte und Abendmahl zu halten seien, im Winter danach. Auf Bitten des Stadtrates wurde – wegen der ungeheizten Kirchen – am 3. November 1918 kein Abendmahl gefeiert.²¹⁴

Mehrfach gab es Kritik an der Aushöhlung der Sonntagsruhe. So empfahlen Superintendentur und die Kirchenvorstände dem Landtag wegen des sonntäglichen Kirchgangs 1914 die *Ausdehnung der sonnabendlichen Bälle und Tanzvergünstungen auf 2 Uhr nachts zurückzuziehen. Doch weiß man: Von einer Sonntagsheiligung aus religiösen Gründen ist bei der großen Mehrzahl der Bevölkerung nicht mehr zu reden.* Vereine begingen ihre Festlichkeiten häufig am Sonntagvormittag, ebenso würden Sportveranstaltungen, Garten- und Hausarbeit weitgehend zur Gottesdienstzeit betrieben. Erneut richtete die Superintendentur 1925/26 eine Petition an die Landessynode aus dem gleichen Anlass. Ein Aufruf zum Schutz des Sonntags erging 1929.²¹⁵

Der Konfirmandenunterricht wurde ausgebaut. Die Unterredung mit der konfirmierten Jugend, die am Sonntagnachmittag stattfand, fand nur geringen Anklang. Die großen Kirchgemeinden in den Städten wurden geteilt, um besser an die Gemeindeglieder heranzukommen. In Freiberg war das aber nicht nötig, da hier die überkommenen fünf Kirchgemeinden verhältnismäßig überschaubar waren. Um die

212 EA, Sign. 2334 (hier wird 1887 als Jahr der Einführung genannt); Schmidt: Chronik (siehe Abkürzungsverzeichnis), S. 17.

213 EA, Sign. 2826, 3553.

214 EA, Sign. 1884, 1885.

215 EA, Sign. 2510, 3942.

Soldaten bemühte man sich eigens durch eine Militärseelsorge. Das galt ebenso für Freiberg, das ja Garnisonsstadt war und Standort der Jägerkaserne, einer Infanteriekaserne und zwei kleinerer Kasernen. Auch ein Lazarett beherbergte die Stadt.²¹⁶

Während früher die Leitung und Pflege kirchlichen Lebens fast ausschließlich in der Hand der Geistlichen lag, man sprach ja von einer *Pastorenkirche*, änderte sich dies durch die neue Synodal- und Kirchenvorstandsgesetzgebung. Jetzt engagierten sich verstärkt Gemeindeglieder für die Sache Jesu Christi. Die kirchliche Pressearbeit wurde ausgeweitet. Für Sachsen wichtig war das *Neue sächsische Kirchenblatt*.

Seit 1892 gab es einen Gesamtkirchenvorstand der Stadtgemeinden, zu dem außer den Geistlichen einige Kirchenvorsteher der einzelnen Kirchgemeinden gehörten. Für pastorale Fragen kam das Gremium der Stadtgeistlichen unter der Leitung des Superintendenten zusammen. So wurde 1911 beschlossen, den sonntäglichen Kindergottesdienst nicht mehr reihum in den Kirchen abzuhalten, sondern jede Gemeinde sollte ihn nun selbst organisieren. Auch erfolgte die Gründung eines Gemeindediakonieverbands.²¹⁷

Im kulturellen Leben der Stadt zeigte sich eine wesentliche Veränderung. Der wachsende Verkehr forderte seinen Tribut, die Straßen sollten verbreitert werden, die Stadttore waren im Wege. Obwohl sich der Freiburger Altertumsverein sehr um den Erhalt der alten Bausubstanz bemühte, gelang ihm dies nur in einigen Fällen. Viele mittelalterliche Häuserportale verschwanden, die alten Stadttore waren längst abgerissen worden, auch Teile der alten Stadtmauer. Heftiger Streit entbrannte um den Kreuzgang am Dom, doch konnte er letztlich gerettet werden, ebenso die sog. Thümerei, der Domherrenhof am Untermarkt, Sitz des Domdechanten bis zur Reformation, schließlich Sitz des Gymnasiums. Das Gebäude funktionierte man zum Museum um, als solches wurde es 1903 eröffnet. Es beherbergte zahlreiche Kunstwerke, die auf diese Weise gerettet und den Besuchern präsentiert werden konnten. Denkmäler sollten an wichtige Persönlichkeiten erinnern, vor allem an Freiburger, aber auch an Martin Luther, zu dessen 400. Geburtstag 1883 eine von Ernst Rietchel gefertigte Büste am Dom aufgestellt worden ist. Wesentliche Bedeutung für das kulturelle Leben der Stadt besaßen nach wie vor das Stadttheater, die Bergakademie und das Gymnasium, für das 1873/75 ein neues Haus errichtet wurde.

Die Kirchgemeinden von Dom, St. Petri und St. Nikolai hatten einen gemeinsamen Stadtkantor (seit 1889 Heinrich Anacker) Sie bildeten 1914 einen Kirchgemeindeverband *zu dem Zwecke, gemeinsam ein Kirchenmusikinstitut für ihre Kirchgemeinden zu unterhalten*. Dafür sollte ein Musikdirektor, ein Singechor (Kirchenchor),

216 EA, 2334, 2340.

217 EA, Sign. 1845, 1850, 1851, 1852.

eine Instrumental-Kirchenmusik und eine Musikbibliothek eingerichtet werden. Anlass für diese Konzentration der Kirchenmusik in diesen drei Stadtkirchen waren Schulden des Geistlichen Einkommens, die aber 1923 getilgt waren, sodass sich dieser Verband ebenso wie das Stadtkantorat im gleichen Jahr auflöste.²¹⁸

Dies ist der historische Hintergrund für die kirchliche Entwicklung in Freiberg in diesen knapp fünfzig Jahren.

Stark beschäftigte die verfasste Kirche in dieser Zeit das *Sectenwesen*. Eine ganze Anzahl von Sondergemeinschaften, damals Sekten genannt, hatten sich in Freiberg etabliert oder wollten dies tun. Genannt werden eine (Katholisch-)Apostolische Gemeinde (zu der 1878 85 Gemeindeglieder und 1879 weitere 28 übertraten). Bei dieser Gemeinschaft handelte es sich um eine aus England stammende und dort 1832 gegründete Bewegung, die davon ausging, dass das biblische Apostelamt durch die Berufung von 12 Aposteln wieder hergestellt sei. Als aber ihr letzter Apostel 1901 verstarb, verlor die Bewegung ihre Anziehungskraft. Später kehrten die deutschen Gemeinden wieder in die Landeskirchen zurück. 1874 wurde gefragt, ob Gliedern dieser Gemeinschaft das heilige Abendmahl gereicht werden könne. Das Landeskonsistorium antwortete, das könne nicht geschehen, wenn ein förmlicher Übertritt stattgefunden habe.

1892 entstanden Gemeinden der Evangelischen Gemeinschaft und der Methodisten, 1893 eine der sog. Lorenzianer (sie selbst nannten sich Gemeinschaft in Christo Jesu, deren Zentrum sich bis heute in Pockau befindet) und 1899 eine der Mormonen (sie nennen sich Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage). Sie hatte 24 Mitglieder. Ein Bergarbeiter überbrachte dem Domdiaconus Hanitzsch ein Verzeichnis der nach seiner Aussage von ihnen getauften Personen. Auch seine Mutter gehöre dazu. Getauft würde nachts um 12 Uhr *in einem vom Muldenhofe hinaus gelegenen Tümpel*. Frauen müssten sich bis auf das Hemd und ein leichtes Jäckchen entkleiden und würden untergetaucht. Ihre Versammlungen hielten sie ab in der Wohnung ihrer Missionare Derrick und Döhne. Auch von Baptisten ist die Rede. 1900 wird ein Verein *Thätige Liebe* genannt, der seinen Sitz in Freiberg habe und sich gegen das *Conventickelwesen* wendet, sich der Förderung der ev.-luth. Religion verpflichtet weiß und zur *Pflege religiöser Gesänge* aufruft. Der Gnadauer Verband der landeskirchlichen Gemeinschaften warnte vor den *Milleniums-Tagesanbruchsleuten* (gemeint sind die Zeugen Jehovas), vor den Adventisten, Neuapostolischen, Mormonen, Scientisten (Christliche Wissenschaft), Spiritisten und Theosophen. 1908 wird berichtet, dass die Neuapostolischen jeden Sonntagnachmittag in einem Privathaus auf der Pfarrgasse Vorträge halten; zu ihnen gehörten in Freiberg fünf Familien. 1910

218 EA, Sign. 1875, 1876.